

Wertorientierung als Bildungsziel in der Kita

Das Kind im Mittelpunkt erzieherischen Handelns

Als mein Bruder vor etwa 50 Jahren den Kindergarten besuchte, hatte er nach kurzer Zeit genug von der Einrichtung. „Wir müssen den ganzen Tag beten. Ich geh’ da nicht mehr hin!“ Offensichtlich bestand hier eine große Diskrepanz zwischen den Wertvorstellungen der Klosterschwestern, die den Kindergarten leiteten, und den Vorstellungen des 5-Jährigen, was ihm zu dieser Zeit wichtig und wertvoll war.

Seither hat sich in der religionspädagogischen Theorie und Praxis einiges geändert.

Ausgangspunkt für das erzieherische Handeln ist nach weitgehender Übereinstimmung vieler evangelischer und katholischer Pädagogen nicht die konkrete Norm oder ein starres Wertesystem, in das sich das Kind einzufügen hat; vielmehr steht das Kind selber im Mittelpunkt mit allem, was es an Vorfahrungen, Fragen, familiärer und kultureller Prägung mit sich bringt. „Religionspädagogisches Arbeiten muss als religionspädagogische Begleitung verstanden werden, nicht als Bevormundung oder Führung bzw. Lenkung in eine fest vorgegebene Richtung.“ (Boschki 2009, S. 5; vgl. Harz 2006, S. 83)

Erste Werteprägungen

Was die Ausbildung und Prägung des frühkindlichen Gewissens anbelangt, nimmt zuallererst die Familie des Kindes entscheidend Einfluss. Kinder orientieren sich zunächst am Vorbild der primären Bezugspersonen. Sie geben vor, was recht und unrecht ist, was „man“ tut und was „man“ lässt, was „man“ sagen darf und was nicht, welches Verhalten erwünscht ist und welches nicht, wie Konflikte gelöst werden usw. Ihre Reaktionen wie Lob oder Tadel, Mimik, evt. auch Strafe signalisieren dem Kind, ob ein Verhalten gut oder böse ist. Oft sind Kinder aber auch schon mit Erlebnissen konfrontiert worden, die existentielle Fragen aufwerfen und Unsicherheit, ja Ängste provozierten: Wechsel, Verlust oder Trennung von Bezugspersonen, Gewalterfahrung, Willkür, Liebesentzug als Strafe, sodass Kinder oft nicht wissen, woran sie sich halten sollen. Häufig sind diese Kinder dann in der Gruppe sehr auffällig in ihrem Verhalten und fordern geradezu eine besondere Zuwendung von den Erzieherinnen heraus.

In der KiTa wird der Beziehungsraum der Kinder erweitert. Zum einen durch die Person der Erzieherin, die nun auch vorgibt, was „man“ tun oder lassen soll, zum andern durch die Gruppe der in etwa Gleichaltrigen, die z.T. ganz andere Werteprägungen mitbringen. Am Beispiel der „verbotenen“ oder „unanständigen“ Wörter und Gesten oder am Umgang mit dem Eigentum wird schnell deutlich, dass hier unterschiedliche Wertesysteme aufeinandertreffen.

Einüben elementarer Werthaltungen in der KiTa

Auf dem Gebiet der Werteorientierung bietet sich für Kinder in der KiTa ein großes Lernfeld (vgl. dazu Harz 2008, S. 65-69). Die Zugehörigkeit zu einer größeren Gruppe kann eine bedeutende Herausforderung sein. Die Kinder nehmen wahr, dass es in der Gruppe ganz verschiedene Kinder gibt, evt. aus verschiedenen Nationen, mit anderer Hautfarbe, Sprache, mit einem anderen religiösen Hintergrund. Sie vergleichen unbewusst zwischen der Wertigkeit ihrer eigenen Person und der Wertigkeit anderer Kinder in ihrer Gruppe. Im Zusammenleben müssen sie erst herausfinden, was ihnen Spaß macht oder was sie ärgert und verletzt. Sie werden immer wieder vor Entscheidungen gestellt, indem sie zwischen mehreren Möglichkeiten abwägen müssen und lernen so verschiedene Handlungsmöglichkeiten und die jeweiligen Konsequenzen kennen. Die Kinder werden mit Regeln und Aufgaben konfrontiert, übernehmen bereits in einem überschaubaren Bereich Verantwortung (z.B. Blumen gießen); sie erfahren Konsequenzen für ihr Handeln, die sie von zu Hause vielleicht noch nicht kannten. Dabei suchen sie stets Orientierung am Verhalten der Erzieherin, von der sie ihrerseits Klarheit, Konsequenz, Verlässlichkeit erwarten.

Wichtiger als moralische Appelle: Die Erzieherpersönlichkeit

Die Erzieherpersönlichkeit wirkt dabei nicht in erster Linie durch moralische Appelle – die bewirken meist wenig. Wie aus dem Stufenmodell der Gewissensentwicklung nach Kohlberg hervorgeht, handeln Kinder

nicht deshalb moralisch gut, weil sie den Sinn von Regeln und Geboten verstanden haben oder um des Guten selbst willen, sondern weil sie durch ihr Handeln Zuwendung von der Bezugsperson, Wertschätzung und Anerkennung gewinnen bzw. Strafe vermeiden. Wenn eine Erzieherin also eine Beziehung zu dem Kind aufgebaut hat, wirkt sie vor allem durch das, was sie als Person darstellt.

An ihrem Verhalten lernen die Kinder elementare Werte wie Sensibilität und Einfühlungsvermögen in andere. Sich in den Mitmenschen einfühlen können, sich in seinen Standpunkt wenigstens ansatzweise hineinversetzen können ist eine wesentliche Voraussetzung für die Ausbildung eines reifen Gewissens. Das können auch kleine Kinder schon leisten, indem sie trösten, einander aufmuntern, beim Spiel aufeinander eingehen. Die selber erfahrene Anerkennung und Wertschätzung ermutigt die Kinder, ihrerseits das Gute zu tun.

Ziele im BEP¹

Allein das Zusammenleben in der Gruppe ist also schon ein wichtiges Lernfeld für elementare Werthaltungen. Erziehungsziele im BEP, die sich auf dieses Lernfeld beziehen, lauten:

- Kinder sind sich im Klaren darüber, was ihnen wichtig ist und worauf sie verzichten können, was ihnen Spaß macht und was sie ärgert oder verletzt
- Kinder haben ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Wertigkeit ihrer eigenen Person und der Wertigkeit anderer Menschen sowie ihrer Umwelt. In diesem Zusammenhang bringen sie Mitgefühl und Einfühlungsvermögen auf
- Kinder wissen um unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich einer bestimmten Entscheidungssituation
- Kinder tragen bewusst Mitverantwortung, wenn es um die Gestaltung des gemeinsamen Lebensalltags in einer Kindertagesstätte geht
- Kinder können untereinander Konflikte aushalten und austragen. Sie sind bereit, gemeinsame Lösungen zu finden, Kompromisse zu schließen, Nachsicht zu üben und können eigene Fehler eingestehen
- Kinder haben die Kraft, Misslungenes neu anzupacken und mit schwierigen Lebenssituationen umzugehen
- Sie verzichten auf gewaltsame Auseinandersetzung zugunsten eines verbalen Aushandelns von strittigen Punkten.

Werte an Vorbildern lernen

Durch gezielte Angebote erweitern die Kinder ihren Horizont. In der Vorbereitung und im Feiern von Festen im Jahreslauf lernen sie Vorbilder kennen wie die Heiligen Martin, Elisabeth, Nikolaus, „die grundlegende Werte in ethische Urteile und entsprechendes Handeln umgesetzt haben und darin zum Nachmachen auffordern“ (Harz 2006, S. 93). Die Erzieherpersönlichkeit sollte darauf achten, dass sie die Geschichten nicht für einen bestimmten Zweck instrumentalisiert („auch wir wollen ab jetzt immer alles mit den Armen teilen“), sondern den Hörenden die Freiheit lässt, einen eigenen Standpunkt auszubilden in der Auseinandersetzung mit den Vorbildgestalten.

Im Erzählen von Sinngeschichten, Märchen, Heiligenlegenden und biblischen Geschichten und im Betrachten von Bildern zur Thematik lädt sie zur Identifikation mit den Akteuren ein und regt zu Fragen an, verzichtet aber darauf, am Ende sozusagen die Moral von der Geschichte den Kindern vorzugeben oder gar die Kinder auf eine bestimmte moralische Verhaltensweise festzulegen. „Werteerziehung und -bildung im Sinne einer Förderung der Verantwortungsbereitschaft der Kinder und der Sensibilität für ethische Herausforderungen setzt weit vor Appellen und Aufforderungen zu moralisch wünschenswerten Aktivitäten an. Es geht zunächst um Voraussetzungen, das heißt um Erfahrungen, aus denen Kinder Motivation zum eigenen Tun des Guten gewinnen können.“ (Harz 2008, S. 65)

¹ auf der Grundlage der Ausgabe 2012 S. 163, teilweise leicht umformuliert im Sinne einer klaren Zielangabe: Kinder haben die Kraft, wissen um, können usw.

Ziele lt. BEP zu diesem Abschnitt:

- Kinder erkennen sich und ihre Lebenssituation ihrem Alter entsprechend in Weisheitserzählungen der Weltkulturen sowie in den verschiedenen Formen der darstellenden und bildenden religiösen Kunst. Sie sind offen für darin enthaltene Anregungen für die eigene Lebensgestaltung.
- Kinder sind mit Personen aus religiösen Traditionen sowie Figuren aus Erzählungen bekannt, die bestimmte Werteordnungen in und mit ihrem Leben darstellen. (BEP S. 163)

Die KiTa als sinnerfüllter Raum

In einer Einrichtung wie der KiTa spielt sich ein spannender und dynamischer Prozess ab, was die wertorientierte Bildung und Begleitung der Kinder, aber auch die Wertorientierung der Mitarbeitenden anbelangt. Jedes Mitglied des Teams vertritt eigene Werthaltungen, bewusst oder unbewusst, gefestigt oder noch suchend. Jedes Kind trägt Werthaltungen herein, die zumeist diejenigen der Familie spiegeln; die Eltern wiederum stellen Erwartungen an die Einrichtung, und schließlich wird in jeder Einrichtung ein Konzept vorliegen, in das der Wertehorizont des Trägers miteinfließt. Im Idealfall geschieht hier ein wechselseitiges Lernen, ein lebendiger Austausch und eine gegenseitige Bereicherung. Wertorientierung im christlichen Sinn heißt nicht, den Kindern einen fertigen Wertekanon als starres Regelsystem überzustülpen, sondern das tägliche Leben und Miteinander immer wieder an den zentralen christlichen Werten auszurichten und zu messen und dabei voneinander zu lernen.

„Wenn eine Kindertageseinrichtung ihre Arbeit an Werten wie Achtung vor anderen, gegenseitige Hilfe, Vergebung, Teilen, Verlässlichkeit ausrichtet und diese Werte auch im täglichen Miteinander erfahrbar sind, wenn die Gestaltung von Zeit und Raum sich am Kirchenjahr bzw. am christlichen Symbolschatz orientiert, dann legt diese Einrichtung in erkennbarer Weise Zeugnis vom Evangelium ab und gibt den Kindern die Möglichkeit, sich mit diesen Werten, Ritualen und Glaubenssymbolen auseinanderzusetzen. Dann wird die Kindertageseinrichtung zu einem sinnerfüllten Raum. Kinder brauchen sinnerfüllte Räume und, wenn wir ehrlich sind, dann brauchen auch wir Erwachsenen solche Räume“ (Becker 2009, S. 7).

Verwendete Literatur:

- Bayerischer Erziehungs- und Bildungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung*, hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik (2012), zitiert nach: <http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/bildungsplan.pdf>, aufgerufen am 25.8.2013
- Franz-Josef Becker (2009), *Der Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen*. http://www.ktk-bundesverband.de/shared_data/forms_layout/efktk/270766_Vortrag_Becker_2009-12-15.pdf, aufgerufen am 17.8.2010
- Reinhold Boschki (2009), *ErzieherInnen als pädagogische Fachkräfte und ZeugInnen im Glauben*“ http://www.ktk-bundesverband.de/shared_data/forms_layout/efktk/271928_Vortrag_Boschki_2009_12_15.pdf, aufgerufen am 17.8.2010
- Frieder Harz (2006), *Kinder und Religion. Was Erwachsene wissen sollten*. Seelze-Velber
- Frieder Harz u.a. (2008), *Religiöse und ethische Bildung und Erziehung im evangelischen Kindergarten*. Troisdorf (Bildungsverlag I)
- Religiöse Erziehung als Bildung begreifen. Ein Argumentationspapier*, hrsg. vom Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) am 8.12.2006.

Auszug aus: Andreas Gruber, Arbeitsbuch Religionspädagogik (2016), S. 30-33